

# Das Goetheanum

## Wochenschrift für Anthroposophie

Von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft herausgegeben  
Begründet von Rudolf Steiner mit Albert Steffen 1921.  
Redaktion: Martin Barkhoff, Manfred Krüger

Nr. 38 16. September 1990

Hermann Seiberth: Landschaftsgestaltung in der Stadt. Aufgaben der Landschaftsplanung  
Hildegard Büyükeren: Falter-Tag (Gedicht)  
Lore Deggeller: Alfred Baur: Lautlehre und Logoswirken  
... in einem anderen Licht: Beiträge von Jens Heisterkamp, Ted Warren und Tobias Röper  
Vignette von Roland Stalling

## Landschaftsgestaltung in der Stadt

### Aufgaben der Landschaftsplanung

Hermann Seiberth

#### Leben in der Stadt

Der Sinnzusammenhang, den wir Landschaft nennen, wird in unserer Empfindung noch nicht gestört, wenn wir darin eingebettet Siedlungen oder Dörfer finden. Auch kleinere Städte mögen uns noch das Erlebnis des Zusammenhanges mit der umgebenden Landschaft erlauben. Erst die Großstadt gibt uns das Gefühl der Naturferne. Bis auf wenige Parkanlagen, Alleen und andere Grünflächen treten die Naturerscheinungen gegenüber dem vom Menschen gestalteten Bild der Umgebung zurück. Alle Fortbewegung erfolgt auf irgendwie befestigten Flächen. Meist sind die Entfernungen zwischen Wohn-, Studien- oder Arbeitsstätten ohnehin so groß, daß irgendein Verkehrsmittel benutzt wird. Zu Fuß-Gehen wird zum Ausnahmefall. Mit dem Verlust der Verbindung zum Erdboden, der auch in der Vielgeschossigkeit der Gebäude gegeben ist, geht die Gewöhnung an die Entbehrung – insofern sie als solche überhaupt empfunden wird – eines Landschaftserlebnisses einher.

In Mitteleuropa wohnen bereits mehr als achtzig Prozent der Bevölkerung in städtischen Agglomerationen. Neben den Beschäftigungsmöglichkeiten sind es vor allem die Freiraumverhält-

nisse, und damit die Naherholungsmöglichkeiten, die an erster Stelle der Kriterien für die Wahl der Wohnorte stehen. Darin drückt sich das Bedürfnis aus, die Verbindung mit der naturnahen Landschaft nicht auf das Wochenende beschränken zu müssen, wo viele Stunden im Gedränge der aus der Stadt heraus- und hereinflutenden Menschenmengen verbracht werden müssen.

#### Wünsche an die Stadtlandschaft

Es stellt sich heute zwingend neben die Aufgabe einer die freie Landschaft gesunden Land- und Forstwirtschaft diejenige der Gestaltung einer gesunden Stadtlandschaft. Im wesentlichen lassen sich vier Aufgabenbereiche der Landschaftsplanung beschreiben:

1. die natürliche Ressourcen schonende Landnutzung, das heißt die Anordnung der städtischen Nutzungen von Wohnen, Erholung, Gewerbe, Industrie, Verkehr und anderen Infrastruktureinrichtungen in der Art, daß Belastungen von Wasser, Boden, Klima und Luft, Pflanzen- und Tierwelt auf ein Maß beschränkt werden, das ihre dauerhafte Regeneration gewährleistet;
2. die Sicherung eines ausreichenden Lebensraumes für die wildlebende Pflanzen- und Tierwelt, die den Lebensraum Stadt mit dem Menschen zu teilen vermag in der Art, daß reproduktionsfähige Lebensgemeinschaften entstehen und die gebaute Stadt durchdringen und mit ihrem Naturdasein bereichern können;
3. die Pflege des ortstypischen, charakteristischen Landschaftsbildes mit allen kulturhistorischen Elementen, damit Orte mit hoher Identität entstehen;
4. die Erhaltung und Gestaltung ausreichender und geeigneter Räume für die Erholung der Bewohner im Quartier / in der Region, vom unmittelbaren Wohnumfeld bis hin zum Stadtrand und -umland, damit Natur-Erlebnisse möglich sind. Dazu kommen unter dem Gesichtspunkt «Stadtökologie»

eine ganze Reihe weiterer Aufgaben, wie eine menschenfreundliche Architektur, gesunde Baustoffe, Fragen der Stadtgestalt, der Erhaltung historischer Substanz.

Dabei handelt es sich um durchaus traditionelle Aufgaben der Landschaftspflege, des Stadt-Naturschutzes und der Landschaftsgestaltung.

### *Illusionen erzeugende Landschaftsgestaltung*

Landschaftsplaner, Biologen, Geographen, Geologen und verwandte Berufe pflegen eine Wissenschaft, die sie mit den Erscheinungen der Naturreiche in Verbindung bringt. Durch ihre besondere Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der Naturerscheinungen, dem sich insbesondere die Ökologie widmet, erleben sie besonders deutlich, daß die gegenwärtigen Zivilisationsverhältnisse so in der Welt wirken, daß von diesen zerstörende Wirkungen auf den Naturzusammenhang ausgehen. Sie können gewahr werden, daß offenbar die Art, wie sich der Mensch erkennend der Welt gegenüberstellt, auch darüber entscheidet, ob heilsame oder zerstörende Wirkungen von seinen Handlungen ausgehen.

Die Art, wie zerstörend in die Naturzusammenhänge hineingewirkt wird, entzieht sich gewöhnlich der unmittelbaren Erfahrung. Die Wirkung entfaltet sich meist nicht am Ort der Handlung. Der Wirkungszusammenhang erschließt sich erst dem teilnehmenden Interesse oder tritt als ökologische Katastrophe, verschmutztes Grundwasser, schlechte Luft, Strahlungsschäden usw. mit zeitlicher Verzögerung unvermittelt auf.

In den städtischen Lebensverhältnissen erlebt sich der Mensch als scheinbar unabhängig von seiner Naturgrundlage. Die Ver- und Entsorgungssysteme erzeugen diese Illusion, indem sie die zerstörenden Wirkungen, die von ihnen ausgehen, verdecken. Erst unmittelbar, über die schlechte Luft, verschmutzte Oberflächengewässer usw., wird man die nachteiligen Veränderungen gewahr. Auch bezüglich der Umweltgestaltung, insbesondere der Freilächengestaltung werden in den Städten überwiegend Verhältnisse angestrebt, die gegenüber den Naturzusammenhängen Illusionen erzeugen. Die mit der Gestaltung und Pflege städtischer Freilächen hervorgerufenen Erscheinungsbilder der Stadt-Natur sind häufig durch Beliebbarkeit, Künstlichkeit und relative Naturferne gekennzeichnet. Sie entstammen einem Repertoire gärtnerischer Mittel, das auf den feudalen Park und den Villengarten außerhalb der Stadt bezogen ist und unreflektiert in die Stadt übernommen wurde. Eigene, städtische Gestaltungskonzepte fehlen bislang.

Der so entstehende, sich immer weiter ausbreitende Lebensraum «Stadt» vermittelt schließlich sowohl in seinen Stoffwechselfolgen wie auch im räumlichen Erscheinungsbild die Illusion der Unabhängigkeit vom Naturzusammenhang. In der Folge geht den Stadtbewohnern auch das Interesse an den Wirkungszusammenhängen und daran, die eigenen Handlungen bewußt auf diese zu beziehen, verloren. Die gärtnerische Gestaltung unterstützt dadurch die durch die Arbeitssituation und die Massenmedien eingeübte Isolierung der Stadtbürger, die fast gänzlich den engagierten Einsatz und das Interesse selbst für die nächstgelegene Umgebung verwehren und ersetzen.

### *Ökologie und Goetheanismus*

Auch unter städtischen Bedingungen lassen sich jedoch räumliche Erscheinungsbilder verwirklichen, die geeignet sind, dem beschriebenen Erfahrungsverlust entgegenzuwirken. Das lebendige Interesse kann sich auch auf das in den Naturerscheinungen Wirkende Wesenhafte beziehen und muß nicht an dem äußerlich-physischen, materiellen Erscheinungsbild stehen bleiben. Das kann zu Erfahrungen führen, die eine Brücke des Bewußtseins zwischen den eigenen Handlungen und ihren zunächst verborgenen Wirkungen schlagen und schließlich zu Änderungen von Einstellungen und des Verhaltens führen können.

Für die ökologischen Wissenschaften stellt sich dabei eine besondere Aufgabe. Diese suchen den Zusammenhang der Na-

turerscheinungen zu erklären. Die Erscheinungen des Lebendigen werden dabei mit Begriffen des Physikalischen und Chemischen erklärt. Es bleibt aber ein Rest – die Ursache des Lebens selbst –, der als noch nicht hinreichend erklärbar hingenommen wird. Die Phänomene dieses «Restes», des Lebendigen, erfordern zu ihrer Erklärung eine naturwissenschaftliche Begrifflichkeit, die ihrer «Natur» angemessen ist.

Die goetheanistische Naturwissenschaft bemüht sich um die Entwicklung solcher Begriffe, die das den Lebenserscheinungen zugrunde liegende Wesenhafte in seiner Natur erfassen und der Denkerfahrung zugänglich machen wollen.

Aus diesem Bemühen können Impulse erwachsen, ein Verhältnis zur Welt ausbilden zu wollen, von dem heilsame Wirkungen ausgehen. Für die Mitwirkung an der Gestaltung der städtischen und landschaftlichen Umwelt kann daraus das Ziel entwickelt werden, solche Verhältnisse anzustreben, die Stadtbewohnern eine Begegnung mit dem in den Naturerscheinungen wirkenden Wesenhafte ermöglichen.

Das wird vor allem dann der Fall sein können, wenn die Pflanzen- und Tierwelt sich in einem den Bedingungen des Ortes entsprechenden Zusammenklang entwickeln kann. Die Förderung eines solchen Zusammenklanges lenkt die Entwicklung in die Richtung der Ausprägung von «stimmigen», das heißt die Bedingungen des Ortes spiegelnden, mit diesen in Einklang stehenden Erscheinungsbildern. Insofern kann man auch von «Wahr-Bildern» sprechen, wenn die Lebenserscheinungen mit den Verhältnissen im Einklang sich ausprägen können. Will man solche, im Einklang mit der Begabung des Ortes, dem Genius loci befindlichen Bilder charakterisieren, tut man dies meist auf der Ebene der Denkerfahrung und spricht dann von natürlicher Sukzession, potentiell-natürlicher Vegetation, standorttypischen Tierarten und dergleichen.

Auf der Ebene der Empfindungen werden solche Erscheinungsbilder als «stimmig» wahrgenommen, wenn das räumliche Erscheinungsbild den Erwartungen des Betrachters (aufgrund seiner Vorkenntnisse und Vorerfahrungen) entspricht. So mögen die japanischen Zierkirschen einer Allee in Basel farblich gut zu den umliegenden Häuserfassaden passen und von einem nicht botanisch Interessierten als «stimmig» erlebt werden. Es lassen sich also «Stimmigkeiten» in vieler Hinsicht definieren.

Eine besondere Form der Stimmigkeit weisen solche Bilder auf, bei denen als naturnah empfundene Situationen alle Merkmale der Übereinstimmung mit den Standortverhältnissen zeigen. Gewöhnlich ist man mit Verhältnissen vertraut, bei denen die Standortverhältnisse selbst eine weitgehende Natürlichkeit aufweisen.

Unter den Bedingungen der mitteleuropäischen Kulturlandschaft sprechen bestimmte Charakterisierungen dann von etwa 120 Ökosystemtypen, die «ursprünglich» diese Kulturlandschaft prägen: vom Klarwasser-Bach, vom Moor, vom Bruch- und Auwald, den verschiedenen Formen der sommergrünen Laubwälder bis zu den alpinen Schneetälchen oder den Salzwiesen und dem Schlick-Watt.

Unter weniger natürlichen Standortverhältnissen, wie sie bezüglich der Substrate, der Feuchte- und Wärmeverhältnisse bis zu den Klimabedingungen vor allem in städtischen Regionen auftreten, bilden sich ähnlich charakteristische, jedoch weitgehend ungewohnte Erscheinungsbilder aus, die das «ursprüngliche» Erscheinungsbild und den jeweiligen zugrunde liegenden Ökosystem- oder Biotoptyp erheblich verändern.

Auch hier können sich jedoch naturnah zu empfindende Situationen einstellen, die alle Merkmale der Übereinstimmung mit den – hier allerdings relativ naturfernen – Standortverhältnissen zeigen. Dabei handelt es sich dann zum Beispiel um Magerrasen, Frischwiesen oder Vorwaldstadien, bei denen eine bunte Mischung von natürlichen Standorten bekannter Lebensgemeinschaften mit völlig fremden Florenelementen vermengt auftritt.

Infolge der Erwärmung des Stadtklimas um 1–2° gegenüber dem Umland treten vor allem sowohl bei der Pflanzen- als auch der Tierwelt, insbesondere bei den Wirbellosen meist Einwanderer aus wärmeren Gegenden auf. So weisen zum Beispiel die Steinwüsten der Berliner Innenstadt Klimaverhältnisse auf, die

der Kolben-Hirse, dem Feigenbaum und dem asiatischen Götterbaum – und in einem Schacht eines brachgefallenen Güterbahnhofes der Spanischen Höhlenspinne, die in den südlichen Pyrenäen beheimatet ist, oder dem Klebrigen Gänsefuß, der nördlich der Alpen nur auf den brennenden Kohlenhalden von Lille, in Ludwigshafen und Berlin auftritt – gemäßige Lebensbedingungen schaffen. Innenstadt-Hinterhöfe weisen häufig die Spitz-Ahorn-Schlucht-Wald-Vegetation deutscher Mittelgebirge auf.

### Ruderalfluren in Berlin als Modell für Landschaftsplanung

Die für europäische Verhältnisse bezüglich ihrer Ausdehnung und Reife vermutlich schönsten Beispiele solcher anderer Erscheinungsbilder wie etwa die Ruderalfluren zeigen die rund vierzigjährigen Bahnbrachen der ehemaligen Güterbahnhöfe des Gleisdreiecks und Südgeländes in West-Berlin.

Politisch begründete Besitzverhältnisse entzogen es bis zum 9. November 1989 dem Nutzungs- und Gestaltungseinfluß nach herrschenden Mustern. So konnten sich an völlig «naturfernen» Standorten vielfältige, gegenüber dem Umland wesentlich artenreichere Lebensgemeinschaften völlig neuartiger Zusammensetzung entwickeln.

Ebenso differenziert wie die Standortverhältnisse – Bahnflächen, Gleisschotter, aufgeschüttete Sande, Trümmerschuttflächen, Kabelschächte und Pflasterflächen – sind dabei die mit ihnen in Einklang sich entwickelnden Erscheinungsbilder der Vegetation. Dem Besucher vermittelt sich der Eindruck des «Wahr-Bildes», einer besonderen Form der «Stimmigkeit»: der Übereinstimmung von Ort und Erscheinungsbild der Vegetation. Die «Stimmigkeit» scheint sich auf vielen Ebenen der Wahrnehmung zu vermitteln.

Was liegt da vor? Was begegnet dem Stadtbewohner anderes hier als in seinen gewohnten Parkanlagen?

Hier soll ein Aspekt herausgegriffen werden, der dazu dienen soll, ein zukünftiges Aufgabenfeld der Landschaftsplanung als Beitrag zur Gestaltung gesunder Lebensverhältnisse in Städten zu charakterisieren. Ein zukünftiges Element wäre es in doppeltem Sinne. Zum einen fordert es die Aufmerksamkeit und Gelassenheit der planenden, gestaltenden und bauenden Zunft der Landschaftsplaner und Gartenarchitekten in offenbar unerhörtem Maße heraus, wenn sie sich gewissermaßen – bis auf die Sicherung der Flächen – zunächst scheinbar «überflüssig» machen sollen. Bei näherem Hinsehen ist das jedoch gar nicht der Fall. Auch Ruderalflächen bedürfen der – extensiven – Pflege, wenn auch einer gänzlich neuen: Mit Sinn für die mit den Kräften des Ortes möglichen Bilder, bei deren Ausgestaltung die «Stimmigkeit» das Motiv des anzustrebenden «Wahr-Bildes» ist; die volle Übereinstimmung der Erscheinungsbilder mit der «Begabung» des Ortes, gelenkt und geführt von der aufmerksamen Hand, die die Richtung der künstlerischen Intention weist.

Nichts soll hinzugefügt werden, das der «Begabung» des Ortes nicht entspricht. Die Lenkung und Leitung der Entwicklung durch gärtnerische Pflege besteht in der sensibel abgeläuschten, künstlerisch aufgefaßten und gehandhabten Verdeutlichung, Klarstellung, Profilierung und behutsamen Korrektur der Entwicklung, zum Beispiel aufgrund von Nutzungseinflüssen; aber stets «im Gespräch» mit dem Genius loci.

Zum anderen liegt etwas Zukünftiges in der Möglichkeit für den Stadtbewohner, das Erlebnis der Identität des Ortes, der Übereinstimmung des Erscheinungsbildes in der Pflanzenwelt (und diesem folgend in der Tierwelt) mit seiner örtlichen Grundlage als Zugang zu einer größeren Aufmerksamkeit auf Naturzusammenhänge zu entdecken. Wo ein Zusammenhang gar nicht besteht – in der «Kunst-Vegetation» herkömmlicher gärtnerischer Leitbilder etwa –, kann das Interesse für einen solchen auch nicht entstehen.

Das Interesse für Naturzusammenhänge scheint jedoch eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung von Haltungen zu sein, die ein naturverträgliches Verhalten zum Ziel haben. Die Wahrnehmung der Künstlichkeit der geplanten Umwelt kann

durch diejenige der Natürlichkeit im Erlebnis des Lebens- und Erscheinungszusammenhanges eines bestimmten Ortes ergänzt werden.

Nicht von ungefähr sind vor allem Kinder und Künstler von solchen «identischen» Orten, bei denen die Hand des Pflegenden, Gestaltenden sich bis zur Unsichtbarkeit zurückgezogen hat, besonders angezogen.

Gegenüber dem Produkt der gärtnerischen Handlung, die willkürliche Bilder an einem Ort hervorruft, wird es weniger gelingen, ein liebevolles Interesse für die Lebensvorgänge an einem bestimmten Ort auszubilden, als gegenüber einem solchen, das die natürlichen Prozesse des Entstehens, Werdens und Vergehens im jahreszeitlichen Wandel an einem bestimmten Ort in Übereinstimmung mit dessen Charakter zum Ausdruck bringt.

Schon das Interesse für diese Orte entsteht erst, wenn eine erste Schwelle der Unaufmerksamkeit auf die subtilen Vorgänge und Veränderungen in den Naturzusammenhängen überwunden ist, die ja nicht so fernsehbildartig ablaufen, wie beispielsweise die im jahreszeitlichen Wechsel künstlich erzeugten Bildqualitäten der Osterglocken-übersäten Mittelstreifen und der Ex-und-hopp-Kübelpflanzungen konventioneller Stadtgärtnereien.

### Das Interesse pflegen für das andere

Interesse für Naturzusammenhänge wecken wäre der erste Schritt. Gelegenheit zur liebevollen Aufmerksamkeit auf solche ermöglicht der zweite. Der dritte Schritt mag noch ungewöhnlich klingen, er ist es aber vielfach gar nicht: Möglichkeiten zur meditativen Verarbeitung der Naturerfahrung schaffen an möglichst vielen Stellen in der Stadt: Orte, die zum Malen, zum Erinnern, zum Sich-Verbinden mit ihnen einladen und durch ihre «unmerklich gestaltete» Naturnähe ein Kontrasterlebnis zur gebauten Stadt vermitteln.

Wo solche Vertiefung angestrebt wird, wird die Erfahrung nach und nach immer deutlicher: mein Interesse für das an einem Ort in dem konkreten Naturzusammenhang wirksame Geschehen erschließt mir Wahrnehmungen, die mich nicht nur anders als Fernsehbilder erfrischen, sondern auch eine immer größere Aufmerksamkeit auf die Art, wie ich mit meinen Handlungen in den Naturzusammenhang hineinwirke, verursachen.

Ein schlichtes Ziel: Den Umgang mit der Stadt-Natur so zu gestalten, daß Natur-Erlebnisse, Natur-Wahrnehmungen möglich werden, die dazu beitragen, Interesse, Aufmerksamkeit zu wecken für die Art, wie ich mit meinen Handlungen in den Naturzusammenhang hineinwirke.

Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei schließlich mehr und mehr nicht mehr nur auf das eigene Wohl und Wehe, sondern auf die Lebensbedingungen der Naturwesen selbst, die mir in den Naturzusammenhängen begegnen. Naturerscheinungen verlieren dadurch ihren Warencharakter, werden nicht mehr nur als Gebrauchsgüter begriffen. Interesse für Wesenhaftes außer mir kann entstehen, neue Fragen, längst überfällige, stellen sich auf jeder biographischen Stufe neu, und erste, sichere, aus Erfahrung gewonnene Antworten bilden sich auf eine Frage, die sich der Fraglosigkeit langsam erst wieder entwindet: Was eigentlich ist Leben?

### Falter-Tag

Dächer  
gehaucht  
aus Schuppen  
eines Falter-Tages

bleib

stumpfwinklig  
und auberginefarben  
ist die Stadt  
nach acht

Hildegard Büyükeren